

Erscheint jeden
Samstag.

Kostet für 1 Jahr fl. 4
" " 1/2 " fl. 2
Mit Zusendung in loco
halbjährig 20 fr. mehr.

Mit Postversendung:
für 1 Jahr fl. 4. 60
" 1/2 " fl. 2. 30

Siebenbürgische Zeitschrift

für

Handel, Gewerbe und Landwirthschaft.

Inserate aller Art werden in der Buchdruckerei des Josef Drotleff (Fleischergasse Nr. 6), dann in Wien, Hamburg und Frankfurt a. M. von Haasenstein & Vogler aufgenommen.

Verantwortlicher Redacteur:
Peter Josef Frank.

1 Sieb. Kübel = 1 1/2 östr. Megen. 1 östr. Zentner = 112 Zoll-Pfund.
1 " Eimer = 1/3 östr. Eimer. 2 1/2 östr. Pfund = 1 Oca.
1 Soch = 1600 Quadrat-Klafter 1 Pfister = 9 Neutr. = 40 Para.

Inserats-Preise:

für den Raum einer 3mal gespaltenen Garmondzeile bei einmaliger Einschaltung 5 fr., bei 2maliger 4 fr., bei 3maliger 3 fr., außerdem 30 fr. Stempelgebühr für jede Einschaltung. Größere Inserate nach Tarif billiger.

Man pränumerirt: In **Mediasch** bei Herrn **Joh. Hedrich**; in **Schäßburg** bei Herrn **C. J. Habersang**, Buchhändler; in **Saß-Regen** bei Herrn **Johann G. Kinn**, Kaufmann; in **Mühlbach** bei Herrn **Sam. Winkler**, Lottokollektant; in **Klausenburg** bei Herrn **J. Stein**, Buchhändler; in **Bistritz** bei Herrn **C. Schell**, Lehrer; in **Kronstadt** bei Herrn **Haberl & Hedwig**.

An die Adresse des Vereins für volkswirthschaftlichen Fortschritt in Wien.

Dieser Verein bestehend aus den Coriphäen der österreichischen Aristocratie, des Grundbesizes, des Handels und der Industrie, in welchem Wissenschaft und Praxis sich vereinigen, um das wichtigste Gebot der Zeit, den Fortschritt auf allen Gebieten der Volkswirthschaft zu fördern, und zum endlichen Durchbruch zu bringen, hat in den von ihm herausgegebenen „Mittheilungen“ auch unsere siebenbürgischen wirthschaftlichen Zustände seiner Aufmerksamkeit gewürdigt, indem er unter der Aufschrift „Ein Schmerzensschrei aus Siebenbürgen“ unsern Neujahrsartikel aus No. 1 dieser Zeitschrift zum Abdruck brachte.

Die einleitenden Worte lauten folgendermaßen:

„Daß es nicht bloß die Centralpunkte des Handels und Verkehrs in Oesterreich sind, nicht bloß die gewerblich und industriell vorgeschrittenen Hauptstädte und Provinzen der Monarchie, in denen das Darniederliegen der wirthschaftlichen Thätigkeit, der gänzliche Stillstand in unserer Entwicklung, überhaupt der ganze Jammer unserer gegenwärtigen wirthschaftlichen Existenz erkannt wird, daß vielmehr bereits an den äußersten Grenzen der Monarchie die gegenwärtige Noth in vollem Umfange auf's schmerzlichste empfunden und deren letzte Ursachen ganz richtig erkannt werden, das bezeugt ein beherzigenswerther Auffatz in der in Hermannstadt erscheinenden „S i e b e n b ü r g i s c h e n Zeitschrift für Handel Gewerbe und Landwirthschaft.“

In der Tede und Verlassenheit, in welcher das deutsche Element, als der hauptsächlichste Träger der Cultur sich hier in dem äußersten Südosten der Monarchie befindet, müssen wir es als einen Lichtblick in das dunkle Gewölke unserer Zukunft betrachten, wenn dieser in der Metropole der Monarchie wirkende, so einflußreiche Verein auch auf das ferne Siebenbürgen nicht vergißt.

Dieser Verein, die stets in den Centralpunkten eines regen geistigen und materiellen Verkehrs lebten, also stets in der Lage waren, die Vortheile desselben zu genießen, sind kaum im Stande sich das Gefühl und die Muthlosigkeit derer lebhaft zu vergegenwärtigen, die, wie wir Deutsche in Siebenbürgen so verlassen von aller Welt und bedroht von allen Seiten dastehen.

Dieses Deutschthum hat sich als rein bürgerliches Element durch unverdrossene anstrengende Arbeit auf dem Gebiete des Handels, der Gewerbe und der Landwirthschaft nun nahezu 800 Jahre hindurch erhalten, es hat eine Vergangenheit, auf welche nicht wir allein, der kleine Zweig, sondern die ganze deutsche Nation stolz sein darf. Im Laufe der Zeiten, von

einheimischen und fremden Machthabern bedrückt, weil Siebenbürgen stets ein Tummelplatz des Krieges, ein leckerer Bissen für eroberungslüchtige Gewalten war, ist dieses Deutschthum, und mit ihm die Cultur arg geschädigt worden.

Heute stehen wir schon da, daß die meisten in muthloser Verzweiflung die Hände klagend in den Schoß legen, und das Verhängniß erwarten, welches über sie ergehen soll.

Es ist dieses der trostloseste Zustand, in welchem ein so überaus arbeitsames, genügsames und dabei intelligentes Volk, wie es die Deutschen in Siebenbürgen sind, gerathen können, denn wenn der Zweifel einmal den stärksten aller Triebe, den Selbsterhaltungstrieb, gebrochen hat, da kann man wirklich nur mit Bangen in die Zukunft sehen. —

Wer verschuldete und verschuldet heute noch diese traurige Erscheinung? Es ist die österreichische Regierung, die die Verantwortung zu tragen hat; Siebenbürgen ist und war stets ein Stiefkind dieser Regierung, ein verlassenes und vergessenes Land, dessen das Reich sich nur erinnert, wenn es seine Geld- und Blutsteuer in Anspruch nehmen will.

Die Deutschen Siebenbürgens haben, seitdem sie das Schicksal an Oesterreich gebunden hat, mit seltener Treue und Ausdauer an Oesterreich gehalten, sie thun es heute noch; aber schon ist ein, wenn auch kleiner Bruchtheil der Nation von diesem Oestreich abgefallen, und hofft in Best von dem Magyaren dasjenige zu erhalten, was ihm das deutsche Oestreich entzog, nämlich die Bedingungen seiner geistigen und materiellen Existenz.

Seit zwanzig Jahren hoffen, bitten, drängen wir wegen einer Eisenbahn; wir haben noch immer keine! seit zwanzig Jahren wünschen wir zur Hebung der Landescultur Ackerbauschulen, wir haben noch keine! Seit eben so langer Zeit träumen wir von einer Universität, wir bekommen keine! Wir brauchen zur Hebung der Gewerbe in allen Städten gute Realschulen; wir haben erst seit Jahresfrist eine einzige Oberrealschule in Hermannstadt, wozu der Staat auf 12 Jahre die Kleinigkeit von je 6000 fl. opfert! Wir haben auf lange Zeit keine Aussicht, eine technische Hochschule zu erhalten; wozu auch? unser gesunkener und stets sinkender Gewerbestand ist nicht in der Lage umfassend technisch gebildete Männer zu verwerthen, diese suchen sich in der Fremde ihr Brod! Wir haben keine Handels-Academie; unsern Kaufmannstande ist also keine oder nur sehr erschwerte Gelegenheit geboten, sich zum wirklichen Kaufmanne, der auf der Höhe der Zeit steht, auszubilden!

Bei unsern Flüssen versucht man es nicht einmal sie schiffbar zu machen! Unsere Verbindung mit den so wichtigen Nachbarländern Moldau und Walachei ist nur bei anhaltend

schönem Wetter möglich, sie wird zum Theil noch durch Saumpfade erhalten, der Schutz, den siebenbürgische Angehörige dort finden, ist zweifelhaft; wozu auch? Engländer, Franzosen, Belgier und Schweizer kennen sich in solchen Stücken besser aus; wir Oestreicher räumen ihnen das Feld, welches uns als den nächsten Nachbarn so entschieden gebührt.

Es wäre ein leichtes, diese traurige Pitanei noch fort zu spinnen. Es genügt aber zum Beweise dessen, daß wir hier in Siebenbürgen verlassen sind. Billig kann man fragen, hat denn Oestreich sogar kein Interesse an diesem Lande, welches seiner natürlichen Beschaffenheit nach, in Folge seiner immensen aber immer noch unbehobenen Bodenschätze, die es zu dem ersten Industrieland der Monarchie befähigen, die Perle des Reiches sein sollte?

Nun, wenn Oestreich kein Interesse an Siebenbürgen hat, wenn es seine Position nicht behaupten will, die es hier in dem Grenzlande des so überaus wichtigen Orientes durch Entwicklung unserer gesammten Volkswirtschaft leicht behaupten könnte, wenn Siebenbürgen nicht bald in Folge seiner geregelten Zustände auf seine Nachbarn eine Anziehungskraft auszuüben in die Lage versetzt wird, so könnte die Zeit eintreten, wo eine andere Anziehungskraft mächtiger wirken könnte, und wo Siebenbürgen angezogen würde.

Wer die Elemente kennt, die rings um uns thätig sind, die klüsternden Blicke beobachtet, die auf Siebenbürgen verlangend schauen, wer mit dem Volke verkehrt, seine Ansichten in Folge der uns bedrückenden wirthschaftlichen Misere kennen lernt, darf manche Symptome nicht mißachten.

Wir Siebenbürger und namentlich die Deutschen haben aber kein Verlangen der Barbarei des Orientes zu verfallen, wir wollen auf Grund unserer Arbeit, von der wir aber verlangen, daß sie uns nähre, ein Culturvolk bleiben, wir wollen mit und durch Oestreich gedeihen und uns entwickeln, wir wollen unsere Schuldigkeit im Zwecke der Selbsterhaltung thun, — aber Oestreich thue auch, was es im eigenen Interesse nicht unterlassen darf, es unterstütze unsern wirthschaftlichen Aufschwung, und werde unserm wichtigsten Lande endlich gerecht. —

Die Aufmerksamkeit, welche der Verein für volkwirtschaftlichen Fortschritt in Wien unsern Zuständen widmete, bezeichneten wir als einen Lichtblick in unsere Zukunft, wir richteten diese Schmerzensrufe an die Adresse dieses thätigen einflußreichen Vereines, und bitten ihn im Gesammtinteresse des Reiches mitzuhelfen, daß Siebenbürgen endlich endlich aus seiner Vergessenheit herausgezogen werde!

Der Redaktion wurde zur Veröffentlichung eingesendet der nachfolgende

Geschäfts-Ausweis

des Spar- und Vorschuß-Vereines in Mediasch für das Jahr 1866.

Einnahmen:

1. Kassarest vom 31. Dezember 1865	10156 fl. 34 fr.
2. Monatsbeiträge der Vereinsmitglieder	10034 „ 75 „
3. Spareinlagen	50734 „ 93 „
4. Zinsen und Provision von Darlehn	7746 „ 76 „
5. Zurückgezahlte Darlehn	246567 „ — „
6. Zinsenerträgniß von Staatspapieren	569 „ 13 „
7. Für verkaufte Staatspapiere	5640 „ — „
Zusammen	331448 fl. 91 fr.

Ausgaben:

1. Spareinlagen sammt Zinsen	77855 fl. 37 fr.
2. Guthaben ausgeschiedener Mitglieder	1300 „ 03 „
3. Darlehn	249547 „ — „
4. R. f. Steuer	77 „ 47 „
5. Verwaltungskosten	1179 „ 51 „

6. Dem Reservefond 10% vom 1865ger Reingewinn	127 fl. 32 fr.
7. Baarer Kassarest am 31. Dezember 1866	1362 „ 21 „
Zusammen	331448 fl. 91 fr.

Bilance. — Activstand:

1. Angelegte Capitalien	91500 fl. — fr.
2. Staatspapiere nach dem Course vom 31. Dezember 1866	3147 „ — „
3. Baarer Kassarest am 31. Dezember 1866	1362 „ 21 „ 96009 fl. 21 fr.

Passivstand:

1. Das bis zum 31. Dez. 1866 durch Monatsbeiträge gebildete Guthaben der Vereinsmitglieder	38524 fl. 82 fr.
3. Spareinlagen sammt Zinsen vom 31. Dezember 1866	55602 „ 04 „ 94126 fl. 86 fr.

Unterschied und Ertrag 1882 fl. 35 fr.

Davon ab 10% für den Reservefond 188 „ 23 „

Bleibt Reinertrag zur Dividende 1694 fl. 12 fr.

Der aus den Einrichtungsgebühren der Mitglieder und aus 10% des Reinertrags gebildete Reservefond beträgt mit Einschluß der letztjährigen (1866ger) Zuschreibung 1320 fl. 34 fr. Mediasch, am 3. Februar 1867.

Johann Oberth, Conrector, Josef Caspari, Andreas Siegmund, Vorsteher. Schriftführer. Kassier.

Zur Beherzigung für Handels-Commis.

Motto: Die Pflicht zu reden ist's dem Ehrenmann, Wenn er durch seine Worte nützen kann.

Meine Herren!

Wir leben in einem Zeitalter der vorgeschrittenen Bildung und des geistigen Fortschrittes. Wir können jeden beliebigen Stand betrachten und wir werden den vortheilhaftesten Unterschied in Bezug auf Bildung von Ehemals und Jetzt unzweifelhaft finden. Wenn ich selbst dieses auch eingestehen muß, so muß ich in Bezug auf Sie meine Herren dennoch bemerken, daß Sie in manchen Beziehungen den Forderungen des Zeitgeistes nicht entsprechen.

Die meisten von Ihnen haben, nachdem Sie einige Jahre an einer Realschule oder einem Gymnasium studirt haben, 3 bis 4 Jahre die kaufmännische Schule besucht, doch so, daß Sie zugleich als Lehrlinge in einer Handlung beschäftigt gewesen sind. Was Ihre kaufmännischen Kenntnisse anbelangt, so dürften Sie nach dieser Zeit dieselben in einem hinreichenden Maße besitzen. Ich muß außerdem eingestehen, daß Sie sich den Rücksichten gegenüber durch Zuverlässigkeit, Höflichkeit und prompte Bedienung auszeichnen. Ja! es ist wahr, Sie haben Manches anderen Ständen voraus. Was aber ihre allgemeine Bildung anbelangt, so muß ich bemerken, daß dieselbe auf einem allzu niedrigen Standpunkte steht. — es scheint, als ob Sie zu kurze Zeit eine öffentliche Schule besucht hätten.

Hievon mich zu überzeugen habe ich sehr oft Gelegenheit gehabt. Ich habe oft von Ihnen Geschriebenes gesehen, an dem mir manches anständig und unrichtig erschien. Was die Kalligraphie anbelangt, so muß ich Ihnen meine Zufriedenheit aussprechen. Dieses kann ich aber keinesweges in Bezug auf Ihre Orthographie thun, im Gegentheile berechtigten mich die vielen Schreibfehler, die in Ihrer Schrift vorkommen zum Schlusse, daß sie sehr mangelhaft sei. Am wenigsten richtig oder durchweg falsch schreiben Sie die fremden Wörter, mit denen Sie so gerne Ihre Schrift und Sprache zu spicken lieben. Doch meine Herren, wenn ich dieses sage, muß ich Ihnen zugleich bemerken: nulla regula sine exceptione, daß es keine Regel ohne Ausnahme gebe.

Vom Grundsätze ausgehend: *veritas auro digna*: est mache ich meine Bemerkungen über Ihren Stil. Mir scheint es, daß Sie in Bezug auf diesen, sehr häufig Nachahmer falscher Autoritäten sind. Sie sind sich selbst Autorität, und der Gedankengang in Ihrer Schrift ist sehr lose. „Was frommt dem Menschen die Abrihtung im Schreiben, wenn der Kopf nichts weiß, der Hand zu dictiren.“ Alle oben angeführten Mängel Ihrer Schrift haben darin ihren Grund, daß Sie zu kurze Zeit eine allgemeine Schule besucht haben.

Das Versäumte in einer Schule nachzuholen ist für Sie nun zu spät, wohl aber dürften durch einen guten Rath einige dieser Uebelstände abgeschafft werden können; deswegen empfangen Sie von mir folgenden Rath: Bemühen Sie sich, wenn Sie einen Aufsatz machen, so zu schreiben, wie Sie reden. Gebrauchen Sie nur dann ein fremdes Wort, wenn es der deutschen Sprache an einem passenden Ausdrucke mangelt, Sie thun gewiß am Besten; denn durch den falschen Gebrauch von fremden Wörtern liefern Sie den besten Beweis, daß Ihnen alle klassische Bildung entgeht. Außerdem empfehle ich Ihnen die Errichtung von Lesefränzchen.

In Bezug auf ihr Benehmen in Gesellschaften ist mir von Ihnen folgender Umstand als anstößig aufgefallen. Sie scheinen stets bemüht zu sein, Aller Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. Und um dieses „besser erzielen zu können“ lieben Sie sehr Wiße zu machen. Diese Wiße, entsprungen einem verdorbenen Geschmack, sprechen, ich sage es mit Bestimmtheit, auch nur einen solchen an. Mir und manchem Andern erscheinen sie sehr fade, aus einem Grunde wohl auch lächerlich, weil sie nämlich am meisten von dem belacht werden, der sie gemacht hat. „Ich male schwarz, ich fühle es — aber ich fühle zugleich, daß ich den Teufel darum schwarz malen muß, weil er nicht weiß ist.“

Entnehmen Sie, meine Herren, aus diesem Aufsatze, was zu entnehmen ist. Wenn Sie mir aber einen Vorwurf deswegen machen wollen, weil ich auch dann die Wahrheit zu sagen gewagt habe, wo sie mancher andere verschwiegen hätte, so verweise ich Sie zu meiner Rechtfertigung auf folgende Worte:

„Wer kühn vor Aller Ohren,
Den Weisen und den Thoren
Die Wahrheit sagen kann,
Das ist ein deutscher Mann!“ Jekeli.

Die siebenbürgischen Blätter

haben es nicht über die sechste Nummer hinaus bringen können, ohne endlich auch über das Gewerbevereinshaus sich zu moquiren. In einem Feuilleton-Artikel betitelt Localstudien, dessen bunten Inhalt ich nicht scizziren will, weil ich keine Neigung in mir verspüre unsere lasciven Zigeunerdirnen auch zu verherrlichen, wird unser altes Gewerbevereinshaus als eine Spelunke dargestellt, in die man einen Fremden aus Gründen der Sanität nicht einführen dürfe, denn die dortige Temperatur sei nur für den ungefährlich, der daran gewöhnt sei.

Allerdings ist unser altes Gewerbe-Vereinshaus kein Fester Akademiepalaß; dafür wurde es aber auch nicht aus Mitteln einer ganzen Nation, sondern nur aus den beschränkten Mitteln unserer Gewerbevereinsmitglieder beschafft, und der Verein braucht sich dessen um so weniger zu schämen, weil er aus eigener Initiative ein neues Vereinsgebäude im Bau begriffen hat.

Was soll die Auslassung heißen: „Ich bin nicht eingeweiht in die Ursachen, die den raschen Fortgang des Baues auf dem kleinen Ring gehemmt haben, aber kurios ist's doch — unsere Gewerbsleute sind, wenn es eine Zeit lang noch so fortgeht, bald alle fertig — und das Gewerbevereinshaus will nicht fertig werden?“

Wollen die siebenbürgischen Blätter in der That ihren Lesern den Glauben beibringen, daß sie in die Verhältnisse des

Vereinsbaues nicht eingeweiht sind? War doch der eine Redakteur der siebenbürgischen Blätter als Sekretär des Gewerbevereins in den Ausschüßsitzungen, wo über den Bau oft verhandelt wurde, zugegen, ja sogar in der letzten Ausschüßsitzung, wo gerade die Bauhindernisse, welche obgewaltet haben, besprochen wurden, und deren Stichhältigkeit er durch Billigung des der Generalversammlung zu erstattenden Berichtes anerkannte! Ich glaube der Sekretär und der Feuilletonist der siebenbürgischen Blätter ist sogar ein und dieselbe Persönlichkeit, und doch sagt er gegen seine eigene Ueberzeugung etwas positiv Unwahres.

Wem gilt überhaupt der Vorwurf der Saumseligkeit beim Bau des neuen Vereinshauses? Gilt er dem Ausschüß, der Bauleitung oder den Unternehmern? Wenn der Feuilletonist überhaupt tadeln wollte und Grund zum Tadel hatte, so boten die Ausschüßsitzungen und die lezt hin abgehaltene Generalversammlung die reichlichste Gelegenheit dazu; aber gerade diese Generalversammlung fand keine Veranlassung zu irgend welchem Tadel, und so hätten es wohl auch die siebenbürgischen Blätter unterlassen können, Verdächtigungen auszustreuen.

Bezeichnend ist es aber, daß diese Verdächtigungen gerade einige Stunden vor der Generalversammlung den Lesern schwarz auf weiß injunirt wurden, die Absicht war also leicht zu errathen.

Die siebenbürgischen Blätter haben schon in wenigen Nummern vieles und viele getadelt, vielleicht erfahren sie es noch, daß es viel leichter sei, zu tadeln, als besser zu machen, doch wenn sie es dahin bringen, daß sie wirklich Alles besser machen, als es anderen ihrer Mitbürger Trotz gutem und aufopferndem Willen möglich war und ist — dann will ich meinerseits mich auch mit der beliebten Manier der siebenbürgischen Blätter ausöhnen. Bis dahin glaube ich aber, die Nation käme eher durch Einigkeit als durch Zank und Haber, den die siebenbürgischen Blätter reichlich austreuen, zum Ziele dessen, was sie zum Frommen des Ganzen wünschet.

Ein Gewerbe-Vereinsmitglied.

Ueber den Werth der Gewerbe, des Handels und des Feldbaues.

D. Obgleich bis zum 48er Jahre in unserm Vaterlande manches gut, vieles vortrefflich genannt zu werden verdiente, so finden wir in jener Zeit dennoch eine, die Menschenwürde entehrende Kastengeisterei. Von der Höhe des transcendentalen Wissens bis zur Tiefe des Handlangers begegneten wir auf jeder Lebensstufe dem Partikularismus und dem Separalismus. Und bis zum gegenwärtigen Zeitabschnitt haben sich die Nachwehen dieses unheilvollen Zustandes fortgepflanzt.

Es wäre ein dankbares Studium für den Geschichtsforscher zu untersuchen, wem die Verpflanzung dieser feudal-aristokratischen Zustände in unser Bürgerleben zu verdanken wäre. Damit dieselben aber nicht länger bestehen und damit endlich auch dem arbeitsamen Bürger sein Bürgerrecht zu Theil werde, müssen wir insgesammt dahin arbeiten, um das Wiedernatürliche solcher Zustände nachzuweisen, und das Entehrende derselben gehörig zu beleuchten suchen.

Der große Schiller sagt:

„Arbeit ist des Bürgers Zierde,
Segen ist der Mühe Preis;
Ehrt den König, seine Würde,
Ehret uns der Hände Fleiß.“

In diesen Worten liegt eine ganze Welt von Wahrheiten. Was wäre der reiche Gutsbesitzer mit seinen großen Ländereien, wenn er keine Arbeiter finden könnte?

Was würden dem reichen Millionär seine Millionen nützen, wenn der kühne Seefahrer den Stürmen nicht trotzen, den Ocean nicht befahren und Jenem die überseeischen, den Gaumen reizende Droguen nicht zuführen würde?

Wo bliebe die Befriedigung des feinen und luxuriösen Geschmacks der hohen Welt, wenn der Gewerbetreibende für den Comfort und für die Bequemlichkeit nicht Sorge tragen und die Mittel dazu nicht erzeugen würde?

Wie würde die Welt überhaupt aussehen, wenn Feldbau, Manufactur und Handel nie geblüht hätten und nicht blühen würden?

Wenn also dieses Dreigestirn als die Leuchte der Civilisation mit Recht betrachtet werden muß, so zahlen wir nur den schuldigen Tribut, wenn wir die Arbeit und den Arbeiter ehren.

Allein wie Schiller an einer andern Stelle so schön sagt:

„Zum Werke, das wir ernst bereiten,
Geziemt sich wohl ein ernstes Wort;
Wenn gute Reden sie begleiten,
Dann fließt die Arbeit munter fort.
So laßt uns jetzt mit Fleiß betrachten,
Was durch die schwache Kraft entspringt;
Den schlechten Mann muß man verachten,
Der nie bedacht, was er vollbringt,
Das ist's ja was den Menschen zieret,
Und dazu ward ihm der Verstand,
Daß er im innern Herzen spüret,
Was er erschafft mit seiner Hand.“

So muß auch der Arbeiter seiner Arbeit die Wette der Kunst zu verleihen trachten.

So wie der Gelehrte geloben und streben muß mit seinem Wissen und nach seinen besten Kräften stets auf der Höhe der Wissenschaft sich zu bewegen, eben so ist es Pflicht des Arbeiters mit seinen Erzeugnissen auf der Höhe der Zeit zu stehen.

Die Genossenschaftsrechte sollen nicht als Schutzjoll für schwache Erzeugnisse ausgebeutet werden; vielmehr muß dies Associationsrecht ein vereintes und aufmunterndes Streben aller Vereinsglieder in sich schließen und dahin gerichtet sein, daß jeder Einzelne seinen Werken das Gepräge des steten Fortschrittes und das Streben nach Vollkommenheit verleihe.

Wie viel, wie unendlich viel bleibt unsern Gewerbetreibenden und Landbauern in dieser Beziehung noch zu leisten übrig. Sie müssen die Erde, welche sie bebauen und die Producte, welche sie liefert, ihren Werth, und was sich aus denselben erzeugen läßt, genau studiren; sie müssen endlich einsehen lernen, daß es eine himmelschreiende Sünde, eine Entwürdigung des heimischen Gewerbestandes und einen Ruin des Volkswohlstandes in sich schließt, wenn Rohproducte des Vaterlandes zu Spottpreisen in's Ausland verkauft und die Erzeugnisse davon um hohe Preise zurückgekauft werden.

Eine Straße in Vergessenheit.

Wenn man so sitzt in diesen trüben Tagen und einmal die Arbeit liegen läßt, um die Zeitungen zur Hand zu nehmen, ach wie trostlos werden da die Zustände geschildert, wie trübselig sind die Aussichten in die Zukunft, noch trübseliger als das Wetter dieses lauen Winters! da traut man sich kaum noch zu den vielen gelesenen, noch eine neue Jeremiade zu schreiben. Man macht eben große Politik, täglich in neuer Auflage, und unterdessen geht das arme Vaterland zu Grunde, die nothwendigsten Vorkehrungen zur Abwendung der Noth werden nicht getroffen, kein Handel, kein Verkehr, kein Geld und über kurz oder lang kein Brod.

Wer weiß am Ende, ob das Alles auch nur wahr ist, was ich lese, die Zeitungen werden alt, bis sie zu mir gelangen; was ich heute lese, kann sich vielleicht vor 8 oder 14 Tagen bereits ins Gegentheil umgewandelt haben — glaube aber kaum, denn seit einiger Zeit sind die bösen Nachrichten so stetig geworden, daß sich kaum etwas zum Vortheil geändert haben dürfte. Gerne möchte ich mir immerhin Gewißheit verschaffen, aber wie? — Hier so in der halben Mezöség drinnen, etwa in Fiszkut oder St. Mihálytelke (deutsch Michelsdorf) — oder auch der Civilisation

etwas näher etwa in St. Georg — müßte ich schon nach Bistritz reisen, um etwas zu erfahren; aber wie auch reisen? Wie der Vogel täglich von neuem die offenen Räume zwischen den Drathstäben seines Käfigs probirt, und meist nicht einmal seinen Kopf ins Freie bringen kann, geschweige denn seinen ganzen Leib; so mache ich oft nach allen Richtungen vergebliche Versuche, aus diesen Thälern hinauszukommen. Ach käme ich auch nur bis Dürrbach oder Harina, dann wäre ich wenigstens auf der Reichsstraße und Bistritz wäre nicht mehr unerreichbar. So aber warte ich von einem Donnerstag zum andern, bis mir eine mitleidige Seele die Zeitungen abholt. Denn Donnerstag ist in Lechnitz Wochenmarkt und dahin müssen die Leute am Ende doch, meistens zu Fuß oder zu Roß, bisweilen möchte ich sagen zu Wasser. Bisweilen trifft es sich aber, daß grade Mittwoch mit der Post keine Zeitungen ankommen, sondern erst Freitag — und mein achttägliches Harren bekommt dann eine Auflage von fernern 8 Tagen. Zwar kommt die Post viermal in der Woche und ein Blatt, worauf ich zufällig pränumerirt habe, wird wöchentlich zweimal ausgegeben, aber schon fehlt Nr. 2 und als ich weitere 8 Tage gewartet hatte, bekam ich nur Nr. 3 und das war am 30. Jänner. Ich kann nicht glauben, daß auf so ehrenwerthen Anstalten, wie städtische Postämter sind, eine Species von Menschen vorkomme, die man in andern Verhältnissen Brodseger nennt.

Aber überzeugen muß man sich — ich werde es machen wie mein Nachbar. Es gibt noch Büffel und starke Ochsen; man schiebt die Pferde voraus, spannt Büffel oder Ochsen vor den leeren Wagen, fährt hinunter nach St. Georg, dann hinauf auf den Berg gegen Tatsch. Ich eile nach und stehe in Gedanken schon neben dem Nachbar auf dem Berge. Ach wie nahe liegt Tatsch und von da bis zur Reichsstraße nur eine Wiese von etwa 800 Schritten, in der Mitte durch einen Bach ziemlich tief eingeschnitten — auch geht ein Feldweg über die Wiese — in 10 Minuten bin ich unten in Tatsch — in 5 Minuten über die Wiese weg. Aber halt — ich habe bittere Erfahrungen gesammelt: den Weg über die Wiese darf ich nicht benützen, sonst werde ich gepöndelt und muß 1 fl. ö. W. zahlen, selbst zur Winterszeit. Diesen Weg dürfen nur die armen Tatscher benützen, wenn sie aus den Harinaer Wäldern Holz kaufen. Dann dürfen sie sich eine Rothbrücke schlagen, aber schon der letzte Wagen nimmt die Brücke auf und aus ist es mit der kurzen und bequemen Fahrt. Zwar könnte man mit dem leeren Wagen auch durch die Furth des Baches — aber der Gulben thut weh.

Das thun die Tatscher — ich aber stehe noch immer in Gedanken, oben auf dem Berge — ich darf nicht hinab — nein ich muß noch zwei andere Berge steigen und erst bei Gallatz in die Reichsstraße einlenken, nachdem ich mehr als eine Stunde umgefahren bin — und in welchem Lehm, fruchtbaren Humus u. d. g. nur auf keiner Straße? Wäre es nicht besser gewesen über Lechnitz zu fahren, dort wäre ich auf die halbwegs fahrbare Bezirksstraße und auf dieser doch leichter fortgekommen. Freilich kann man in 2 Stunden zu Fuß nach Lechnitz gelangen bis man aber zu Wagen die Straße in Lechnitz erreicht, sind die Pferde erlahmt und dann kann man auch auf der guten Straße nur Schritt fahren. Gegenwärtig fährt man über Lechnitz nach Bistritz 6 Stunden wäre eine Straße über Tatsch so brauchte man bis Bistritz nur 2 1/2 Stunden.

Eine Straße — ja die Straße — die jetzt in der großen Staats-, Nationalitäten-, Wehrgeß- und andern Fragen stecken geblieben ist — wäre uns ein Rettungsmittel in jeder Noth. Wohl ist sie projektirt und zwar als Reichsstraße direct von Bistritz nach Karlsburg, wohl hat dieses und jenes technische Gutachten sich für die Linie Tatsch, St. Mihálytelke, N. Czék ausgesprochen — wohl hat der Bistritzer Magistrat ein gleiches Gutachten gegeben und selbst vor Fahren der Bistritzer Gewerbeverein darum gebeten, ja letztlich die betreffenden Gemeinden die schönsten Anerbietungen gemacht: Die Straße schläft.

Nach zwei Mißjahren hatten wir nun ein ziemlich gesegnetes Jahr, wiewohl durch dieses die vorangegangenen, noch nicht gedeckt werden konnten — doch bezahlen sich die Früchte gut. Indessen kann die Mezöség ihre Früchte essen und St. Georg seinen Wein trinken, von Kommunikation ist keine Rede; hieher kommt Niemand und wir können auch nicht hinaus. Nur die Exekutions-Mannschaft findet den Weg, wie schlecht er auch sei; welche Wege aber bisweilen der Landmann einschlägt, um die Steuer zu decken, streift bisweilen ins Abenteuerliche, immer aber ins Verderbliche hinüber. Ich will schweigen und mich verpuppen, ich sehe, ich höre, ich erfahre nichts. — Könnte sich der Mensch nur so verpuppen, daß auch die andern Bedürfnisse schwiegen — dann würde man im Sommer als Schmetterling über Berg und Wiese oder auch als Mensch die Reichsstraße wieder erreichen und dann auch — die Zeitungen nachträglich lesen.

B e r i c h t

über die Sitzung der Bezirks-Verwaltung des siebenb. sächsischen Landwirthschafts-Vereines in Mediasch am 24. Jänner 1. J.

≈ In dieser ersten Sitzung der Bezirks-Verwaltung gelangten nachstehende Gegenstände zur Verhandlung:

1. Eine Zuschrift der löbl. Oberverwaltung des Vereines, worin mitgetheilt wird, daß aus dem Willardsfonde dem siebenb. sächsischen Landwirthschafts-Verein die Summe von 600 fl. durch das hohe Landesgubernium bewilligt worden sei, behufs Absendung eines Abgeordneten dieses Vereines zur bevorstehenden Pariser Weltausstellung. — In Folge hievon wird die Bezirks-Verwaltung unter Einem aufgefordert, ihrerseits ein Individuum in Vorschlag zu bringen, welches die nöthigen Eigenschaften eines Repräsentanten des Vereines bei dieser Ausstellung besitze.

Die Bezirksverwaltung nimmt dankend Kenntniß von der angewiesenen Geldsumme und beschließt, Herrn Julius Schuster, Secretär des landwirthschaftlichen Bezirks-Vereines in Hermannstadt, als Abgeordneten des Vereines zur Pariser Ausstellung in Vorschlag zu bringen.

2. Die löbliche Oberverwaltung eröffnet, daß der Director der Weinbauschule in Klosterneuburg Freiherr v. Babo in der Erwiderung einer bezüglichen Zuschrift der Oberverwaltung den Wunsch ausgesprochen habe, von Seite des Vereines nähere Auskünfte über den Stand des Weinbaues im Sachsenlande zu erhalten. — Für die sächsischen Weinproduzenten sei es nun aber gewiß von Interesse in den von Freiherrn v. Babo veröffentlicht werdenden Berichten über die weinbautreibenden Länder Oesterreichs nicht übergangen zu werden. Es wird demnach die Bezirks-Verwaltung ersucht, in dieser Angelegenheit das Bezügliche einzuberichten.

Wird das Ausschußmitglied Herr Pfarrer Johann Fabini mit der Zusammenstellung dieses Berichtes betraut.

3. Die löbl. Oberverwaltung theilt mit, daß es Absicht der Regierung sei, dem Seidenbau die möglichste Unterstützung zuzuwenden. In Folge dessen ist der Landwirthschafts-Verein aufgefordert worden, durch Beantwortung bestimmter Fragen über den Stand und Umfang der Maulbeerbaum- und Seidenzucht im Sachsenlande Auskunft zu geben, sowie auch über die Mittel und Wege, wodurch dieser Culturzweig gehoben werden könne. — In diesem Zusammenhange wird die Bezirks-Verwaltung ersucht, die gestellten Fragen mit Rücksicht auf den eigenen Bezirk zu beantworten.

Die Verwaltung spricht sich bezüglich dieses Gegenstandes dahin aus:

Der genannte Culturzweig liegt gegenwärtig in dem hiesigen Bezirke vollständig darnieder. In frühern Jahren hat es auch hier nicht an Versuchen

gefehlt, sich mit dem Seidenbau zu beschäftigen. — Sowohl in der Stadt Mediasch, als auch im Stuhle sind Maulbeerbaumpflanzungen durch Private angelegt, und auch mancherlei Anfänge mit der Seidenzucht gemacht worden; so z. B. wurden im Jahre 1864 von einem hiesigen Bürger über 50 Fund Galetten erzeugt. — Aber der anfängliche Eifer mußte gar bald erkalten, weil die erzeugten Galetten keinen Absatz fanden, und die Erzeuger sowohl Kosten als Mühe umsonst gehabt hatten. — So kam die Gelegenheit ganz in's Stocken.

Es ist jedoch gewiß, daß mit Hilfe von Unterstützungen, insbesondere aber durch Eröffnung von Absatzquellen für die erzeugte Seide dieser Erwerbszweig gefördert werden könne. — Die Verwaltung behält es sich aber vor über die Mittel und Wege zur Hebung des Seidenbaues ein abgefordertes Gutachten, nach Besprechung dieses Gegenstandes, in einer General-Versammlung abzugeben.

4. Die löbl. Oberverwaltung ersucht um Einsendung der im hiesigen Bezirke vorkommenden Spielarten des Weises, behufs Uebermittlung desselben an die Direction der höhern landwirthschaftlichen Vehrinstalt in Ungarisch-Altenburg, welche eine Sammlung dieser Spielarten für Versuchszwecke aus dem ganzen Kaiserstaate veranstaltet.

Wird der Vereins-Secretär mit dieser Sammlung und Einsendung betraut.

5. Vorsteher eröffnet: die Bezirks-Verwaltung möge sich gegenwärtig noch darüber aussprechen, wann die nächste General-Versammlung einzuuberufen, und welches Programm für dieselbe aufzustellen sei. — In diesem Zusammenhange stellt Vorsteher den Antrag, es möge anläßlich dieser General-Versammlung auch die Erfüllung einer weiteren Absicht des Bezirks-Vereines angestrebt werden, nämlich die der Heranziehung der Nachbarschaften der Stuhlgemeinden zum Vereine, und zwar dadurch, daß in den zu erlassenden Einladungsschreiben zu dieser General-Versammlung auch die genannten Nachbarschaften aufgefordert werden, als solche dem Vereine beizutreten und die Jahresbeiträge aus der Nachbarschaftslade zu zahlen. — Der Zeitpunkt sei hierzuünftig, denn gelegentlich der Ende Fasching fallenden sogenannten Sitttage der Nachbarschaften könne dieses am besten verhandelt werden. — Der Tag zum Zusammentritt der nächsten General-Versammlung müsse aber erst in der Zeit nach dem Fasching anberaunt werden.

Wird beschlossen: Die nächste General-Versammlung ist auf **Donnerstag den 21. März 1. J., Vormittags 9 Uhr**, auszuschreiben, und sind in den Einladungsschreiben die Nachbarschaften der Bezirksgemeinden zum Beitritte in den Verein aufzufordern.

Das Programm für diese Versammlung wird folgendermaßen festgesetzt:

1. Vortrag über die Errichtung einer Ackerbauschule, eingeleitet vom Vereins-Vorsteher.

2. Vortrag über den Oberth'schen Pflug, eingeleitet vom Erfinder.

3. Besprechung über die Mittel zur Beseitigung der Uebelstände unserer Waldwirthschaft, eingeleitet vom Vereins-Secretär.

Nachmittags findet ein Probepflügen statt.

6. Vorsteher legt dar, wie es das Interesse des Vereines erfordere, die Angelegenheit der Uebergabe des Grundstückes, welches von der Stadt Mediasch an den Verein abgetreten wurde, behufs Anlage eines Musterweingartens zum Abschluß zu bringen; der Verein gerathe sonst unerschrocken in eine schiefe Beurtheilung, weil am Ende der Umstand, daß das vor mehreren Jahren bereits diesem Zwecke gewidmete Grundstück

noch immer unbenützt daliege, von Ueingeweiheten dem Vereine zur Last gelegt werde; und doch habe der Verein, trotz mehrfachen Ansuchens, es nicht zur Uebergabe dieses Grundstückes bringen können. —

Wird die Betreibung dieser Angelegenheit im geeigneten Wege beschlossen.

Ueber Anregung dieses Gegenstandes schloß sich hieran ein gegenseitiger Gedankenaustausch der Versammelten über die zweckmäßigste Anlage und Besorgung dieses Musterweingartens, sowie über die Höhe und Beschaffung der erforderlichen Geldmittel, worauf die Sitzung geschlossen wurde.

Pflege des Epheu.

Man pflanzt den Epheu in fußhohe Kästen, die gehörig mit Abzugslöchern versehen und halb mit Topfscherben gefüllt werden, damit das Wasser gut abfließt, und die Erde nicht zu sauer wird. Auf die Scherben kommt eine zollhohe Lage guter, nicht zu schwerer Gartenerde, dann eine dünne Lage von höchstens einem $\frac{1}{4}$ bis zu einem halben Zoll Hornspäne, darauf wieder ein halber Zoll hoch Erde, und nun wird der Epheu eingesetzt und der Kasten vollends mit Erde gefüllt. Doch muß wegen des Begießens ein halber Zoll Raum bis an den Rand bleiben. Der Epheu braucht nicht viel Pflege und nur dann Wasser, wenn oben die Erde trocken ist. Soll er recht treiben, so gibt man ihm mitunter eine Hand voll Kaffeesatz, aber dies nicht zu oft, sonst übertreibt er sich und geht aus. Die Blätter darf man nicht mit Abwaschen vom Staube reinigen; besser ist ein weicher Pinsel, mit dem man sie abkehrt. Wenn es regnet, kann man die Kästen ein paar Stunden des Tages ins Freie setzen; das thut dem Epheu wohl, und macht ihn recht rein und blank.

Eines Engländers Aussprüche über unsere Landwirthschaft und daran geknüpft Betrachtungen. *)

(Fortsetzung.)

Der Bau der Eisenbahn bis Karlsburg scheint durch die Seitens der hohen Regierung erteilte Concession gesichert und dürfte in wenigen Jahren zur Wahrheit werden: damit ist ein Haupt Hinderniß der billigen Ausfuhr beseitigt und wir brauchen eben nicht auf englische Speculanten zu warten, um eine Aneiferung aller Bedingungen der Weinkultur zu haben.

Wir haben in einer Zeitung **) gelesen, daß in der Gegend von Distritz heuer der Eimer Most im Durchschnitt zum niederen Preise von 60—80 fr. zu haben war! nur die Weine eines Herrn Haltrich machten eine Ausnahme, denn diese wurden zu 2 fl. 50 fr. ö. W. per Eimer verkauft. „Dieses günstige Resultat erzielte Herr Haltrich“ heißt es dort, durch seinen rationellen, dem unsern ganz entgegengesetzten Weinbau; die betreffenden praktischen Erfahrungen hatte er sich auf seinen Reisen in Ungarn gesammelt, und hier, wie wir sehen, günstig angewendet.“ Schade, daß aus jener Mittheilung nicht zu ersehen, ob jener Wein nicht etwa an der ausgezeichneten Halbe in Haidendorf aus fösnißchen Trauben gezogen ward, in welchem Falle an der Güte des Mostes (17 Grade gegen 12 bis 14° der Umgegend) auch die herrliche Lage, der heiße Boden und die der Riesling verwandte Traubenart ihren Antheil haben würden; Schade weiters, daß die Haltrich'sche Weinbaucultur in ihrer Abweichung von unserer landesüblichen nicht näher beschrieben wird.

Sei es uns nun gestattet, dem Vorausgeschickten nach kurz zusammenzustellen, was etwa zur Beförderung des Siebenbürger Weinhandels beitragen würde, in so weit dies von den Weinproducenten selbst abhängt.

Der Siebenbürger Weinbau hat vorerst eine große Ausdehnung genug, eine Steigerung würde auf die anderen Culturzweige schädlich wirken. *) Die Veredelung unserer Weine durch Anpflanzung besserer Keltertrauben wäre ein vorzügliches Mittel. Hierzu sollten zuerst die besten Weinhalben benützt werden, indem die schwächer gelegenen noch: lange Zeit unsere billigen Landweine liefern könnten. Mehrere unserer beliebten, ausgiebigen Traubensorten liefern schwache, nicht verführbare Weine, als da sind: die dünnschalige (weißer Honigler) die Hochweiße (Mehlweiß), Campriß (Augster), Geißbutten, Kürbistrauben u. a., ja die Erfahrung, daß ganze sonst trefflich gelegene Gegenden dick werdende Weine liefern; dürfte nicht nur in der Bodenart, sondern hauptsächlich im Anbau dieser Sorten den Grund haben und es wäre sehr verdienstlich, in größerer Ausdehnung als bisher, solche Sorten, die den haltbarsten Wein geben — etwa Riesling und Mädchentrauben — kleine Aest — zu pflanzen. Es gibt unter den inländischen Keltertrauben noch mehrere treffliche Kelterforten, als: gelbe Heunisch (Kesser), Blaue Zimmettraube (Schwarzer Aest) Blaue Mohrenkönig (Schwarzer Hornesch) und Schmitzger. Von ausländischen wurden besonders empfohlen: die Kleber (graue und blaue), der blaue Portugieser, die Müllerrebe, der schwarze fränkische, die Tramiere **) die Rieslinger, und die blaue Kadarka; alle geben haltbare, gewürzige Weine, eignen sich also zur Ausfuhr. Es werden übrigens bereits so viele Reben aus dem Ausland bezogen, daß sich die Anlage guter, zur Versendung edler Sorten bestimmter Rebschulen rentiren würde, und es ist zu wundern, wie solche bei Mediasch nicht schon bestehen, durch welche mancher Gulden im Lande bliebe.

Von einem Sondern der Trauben beim Lesen nach ihrer Reife war schon oben die Rede: in Deutschland werden an manchen Orten in Jahren, wo viele Trockenebeeren sind, die Trauben nicht sofort gekeltert, sondern in Bodingen stehen gelassen, bis die Gährung anfängt und dann erst ausgepreßt. Ein solcher Wein bekommt natürlich ein ausbruchähnliches Gewürz und große Kraft.

Die ganze Kellerwirthschaft bedarf wie früher bereits erwähnt, fleißigen Studiums und großer Aufmerksamkeit, und es wäre von großem Nutzen, wenn Söhne wohlhabender Weinbauer sich längere Zeit am Rhein über die Regeln des dortigen Weinbetriebes unterrichteten.

Die Bildung von Weinhandels-Gesellschaften — Weinhallen — in denen sich Intelligenz und Capital zu rationeller Einlagerung, Behandlung und Ausfuhr der Weine im großen verbinden, ist ein Hauptmittel zur Hebung des Weinhandels. Klausenburg und Mediasch wären geeignete Sitze solcher Associationen, die der Errichtung von größeren Weindepots; wie sie Herr Frohnmaler vor einiger Zeit in den deutschen heimischen Zeitungen anregte, vorauszugehen hätten. Vor einigen Jahren entstand zu Szeged in Ungarn eine solche Weinhandelsgesellschaft, deren Geschäfte in den ersten Jahren ihres Bestandes — und wahrscheinlich auch jetzt — gut gingen. Es wäre jedenfalls der Mühe werth, sich die Statuten dieses Vereines und eingehende Aufschlüsse über die Betriebsart seiner Geschäfte, zu verschaffen. Die Gründung einer solchen Gesellschaft brauchte übrigens nicht sofort mit dem Aufgebote von hunderttausenden von Gulden vor sich zu gehen, das Geschäft würde aber gut geleitet, in kurzer Zeit vom bescheidenen Anfang zu großer Entfaltung gelangen und verhüten, daß auch diese Quelle des Wohlstandes, ob unserem Mangel an Regsamkeit fremdem Capital und fremden Speculanten zinsbar würde. Die Anknüpfungen in fremden Orten z. B. in England sind bereits

*) Johann Rabini „der Weinbau in Siebenbürgen“ führt dieses im II. Theil pag. 37 sehr einleuchtend vor Augen. Diese Abhandlung verdiente, natürlich mit den zeitgemäßen Ergänzungen, eine neuerliche Auflage und Verbreitung in hohem Grade.

**) Nach einer Notiz Boner's hat ein einziger Weinbauer in einem Jahre 30,000 Exminer Reben gepflanzt, in der Gegend von Karlsburg wurden ganze Weinberge mit Rieslingerforten besetzt.

*) Wir bitten den Herrn Einsender um die Fortsetzung seiner Uebersetzungen und Betrachtungen. Die Red.

**) Hermannstädter Zeitung v. m. d. S. B. Nr. 257, 1866. Pag. 1035.

gemacht, Verbindungen mit größeren Weinhandlungen des Continents, Norddeutschland, Galizien, Polen, Rußland würden sich anknüpfen lassen, und so ist zu hoffen, daß, wenn wir ausländische Käufer stets gewissenhaft mit unseren reinsten und besten Weinen versehen, der „Siebenbürger“ unter den begehrten edlen Weinen auf den ausländischen Weinlisten nicht fehlen wird.

Fast sollte es überflüssig scheinen, und doch erlaube ich mir es nochmals hervorzuheben, daß neben dem erweiterten Wissen ganz besonders die Solidität im Geschäft mit dem Auslande, ein Hauptforderniß des Aufblühens unseres Weinexports ist. Auch nur geringer Schwindel in der Bedienung könnte hier ungeheuer schaden, und das nun begründete gute Urtheil über unsere vorzügliche Waare in Mißtrauen verwandeln!
(Schluß folgt.)

Das tägliche Brod.

(Schluß.)

Dem reinen guten Weizenmehl eine kleine Quantität gekochte, gut zerdrückte Kartoffeln beizumengen, möge nicht immer getadelt werden, dieß gibt dem Brode ein festes, aber elastisches Gefüge ohne es wegen Ueberschuß an Stärkemehl zu trocken und krümmlich zu machen, was viele Consumenten gar nicht lieben. Freilich geschieht hier aber des Guten leicht zu viel, und so bekommt man denn oft ein Brod, welches trotz seiner scheinbaren Ausgebaktheit und Frische, sich beim Kauen an den Zähnen klebt, bei reichlichem Genuße doch nicht sättigt, dafür aber das Gefühl erzeugt, als habe man einen Stein im Magen.

Beim Speisen mag es Unterhaltung gewähren, mit dem Messer die Kartoffelstückchen herauszubohren, die hie und da, wie Feldspathkrystalle im Granite vertheilt liegen, oder mit den Augen den phantastisch verschlungenen aschfarbigen Linien zu folgen, welche die schleimige Kartoffelmasse zwischen dem besseren Mehlteige bildete. Indes sind dieß kleine Uebelstände, die sich noch überwinden lassen, da besser situirte Consumenten ohne dieses meist frisches Brod essen, wo auch das weniger gute leicht hinuntergeht, dagegen haben aber arme Familienväter, Handwerker und Arbeitgeber, die viele Leute halten müssen, andere Rücksichten zu nehmen, die würden schön ankommen, wollten sie alle die hungrigen Mägen ihres Haushaltes mit zwanzigkreuzer Bröckchen füllen, aus einer renomirten Bäckerei entnommen. Sie brauchen wie sie sagen: schweres gut nachhaltiges Brod. Um sich damit zu versehen, gehen sie mit ihrem sauer verdienten Geld am Freitag auf den Markt, wo auf der Erde Haufen von Brodläiden liegen in verschiedenster Form und Größe, nur darin gleich, daß alles meist wenig einladend aussieht, und im Verhältniß zu seiner Qualität grade nicht billig genannt werden kann; da gehen die Hausväter oder Mütter suchend auf und ab, wiegen in der Hand aufmerksam die massiven Laibe, klopfen prüfend darauf, und fragen hie und da ein großes Kohlenstück heraus, wie sie häufig in der Kinde stecken. Das Brod mit solcher Nettigkeit und Sauberkeit zu formen, oder auf der obern Seite beim Backen zu raschen, wodurch es glatt und glänzend wird, wie es z. B. in Frankfurt am Main, in Holland u. s. w. geschieht, halten unsere Brodverkäufer für überflüssigen Luxus, weshalb ihr Produkt aber auch die unmalerischsten, wilden Formen zeigt, auch die sogenannten Dozen, gleich Auswüchsen an knorrigen Eichenbäumen überall herausstehen. Uebrigens hat auch das hie und da sein Gutes. So wie manche Halbinsel mit dem Festlande nur durch eine schmale Landzunge verbunden ist, so sind auch diese Dozen am Brode befestigt. Gar mancher immer hungrige Lehrling dem die Frau Meisterin gar zu knapp die Brodstücke schneidet, rekreirt sich beim Nachhaustragen der schweren Brode an diesen, ihn ohnehin geniehenden Dozen auf's Beste. Durch vorsichtiges Hinundherbiegen löst er die ohnehin nicht auf lange Dauer berechnete Verbindung der Halbinsel mit dem Festlande, worauf die nun allen Haltes bare Insel im unergründlichen Meere seines Magens verschwindet.

Es wäre jedenfalls im Interesse der meist armen Consumenten, welche dieses sogenannte Landbrod als hauptsächlichstes Nahrungsmittel genießen müssen, daß dasselbe in Bezug auf seine Qualität einer öftern und strengeren behördlichen Revision unterzogen würde. Mag auch die Verdauungskraft und die Zähne derer, die es genießen sollen vortrefflich sein, so darf man ihnen doch nicht allzuviel zumuthen. Verbietet man doch zu gewissen Zeiten grassirender Krankheiten das vortrefflich ausgereifte gesundeste Obst, welches gerade den ärmeren Volksklassen ein erwünschtes und beliebtes Nahrungsmittel ist; wer aber kann bestimmen, wie Viele an schlechtem, unverdaulichem Brode erkrankt sind? — Wir untersuchten einigemal solches Hausbrod in Bezug auf seine Haltbarkeit und Genießbarkeit, fanden es aber in jeder Beziehung sehr schlecht. Das Aussehen desselben war schneeweißfärbig, aschfarb, die obere Rinde verkohlt und wie die untere steinhart. Im Innern aber gar nicht ausgebacken, glich es eher einem dunkelfarbigen Käse. Wir setzten solches Brod viele Stunden lang in dünne Scheiben zerschnitten einer Sonnenhitze von 32 Grad aus, später einer noch weit stärkern Dsenhitze, und waren nicht im Stande, es völlig auszutrocknen, oder die Schimmelbildung zu verhindern, die sich schon andern Tags einstellte, so daß es selbst für Hunde ungenießbar wurde. Wer da bedenkt, daß aber mancher Arme eben seine letzten Kreuzer hingibt, um sich ein Brod zu kaufen, der wird es gewiß bedauern, wenn er sieht wie eben der Arme übervorthelt wird, wenn er solches Brod bekommt. Darf man sich dabei wundern, wenn Indigestionskrankheiten bei der ärmeren Volksklasse so sehr grassiren und überhaupt ähnliche Uebel so empfänglichen Boden finden; und doch suchen selbst Sanitätskommissionen den Grund dieser Krankheiten, Gott weiß wo überall, dürfte er nicht in den meisten Fällen in schlechter ungenügender Ernährung liegen? Daß der Mangel genügender, zureichender und gesunder Nahrungsmittel von den betrübendsten Folgen begleitet sei, sehen wir an dem schrecklichen Beispiele Irlands, den Bewohnern des Riesengebirges und anderorts, wo entweder die Bevölkerung nur auf ungenügende Kartoffelnahrung angewiesen ist, oder wenig und schlechtes Brod genießt. Hier aber könnte und sollte es besser sein, und wir wünschen schließlich, daß bald so glückliche Zeiten kommen, wo nicht nur Jedermann sein tägliches Brod in genügender Menge, sondern auch in entsprechender guter Qualität genießen könne. Vermehrte Arbeitskraft und Lust und ein allgemein besserer Gesundheitszustand würden sicherlich die erfreuliche Folge davon sein
Wilhelm Hausmann.

Literatur.

(**Wistritzer Wochenblatt.**) In letzterer Zeit drang so wenig aus dem schönen Nöskner Gause in die Oeffentlichkeit, daß man zu dem Glauben verleitet werden konnte, als hätten sich die Bewohner jenes Gauses einem beschaulichen Stilleben in so hochbewegter Zeit hingegeben. Das Wiedererscheinen des Wistritzer Wochenblattes belehrt uns aber, daß auch Wistritz sich neuerdings auf das Feld des Kampfes begeben habe, um mitzuhelfen an dem allgemeinen so wünschenswerthen Fortschritte unseres Völkchens. Wenn die geistigen Träger des neuen Wochenblattes den Muth hatten eine fünfte deutsche Zeitung im Sachsenlande herauszugeben, so ist das nur ein erfreuliches Zeichen, frischerer neu erwachter geistiger Regsamkeit, und wir wünschen dem Wochenblatte nur, daß diese gesteigerte Regsamkeit sich auch auf die Masse des Volkes ausdehne, und diese durch Prämumeration solch dankenswerthe Bestrebungen des Herausgebers dauernd unterstütze. Während vor der Begründung der siebenbürgischen Zeitschrift unsere Zeitungs-literatur sich ausschließlich mit Politik befaßte, die wirthschaftlichen Fragen der Gegenwart kaum vorübergehend berührte, sehen wir mit Vergnügen, daß nun alle 5 deutschen Blätter des Sachsenlandes sich eingehend diesen Fragen zuwenden.

Für unsern Fortschritt auf dem Gebiete der Volkswirtschaft kann dieß nur heilsam sein, wenn nämlich die Masse des Volkes das richtige Verständniß hat, alle fünf Blätter durch die erforderlichen Pränumerationen zu unterstützen. Auf der andern Seite darf man sich aber auch der Täuschung nicht hingeben, daß eine zu starke Zersplitterung unserer geistigen und materiellen Kräfte, und wir haben an beiden keinen Ueberfluß — am Ende nicht der guten Sache selbst schaden könnte.

Allerlei für Werkstatt, Feld und Haus.

(Der Nutzen der Soda bei der Kochkunst.) Schon oft ist erwähnt worden, daß man durch Soda das Säuern der Milch verhindern kann. Dasselbe kann man auch bei sauer gewordenen Gemüsen oder Fleischbrühe anwenden; indem man diese mit etwas Soda aufkocht, verliert sich die Säure. Kaffee und Thee wird stets stärker und besser werden, wenn dem Wasser dazu etwas Soda beigegeben wird. Hat man beim Ansehen des Fleisches oder grüner Gemüße die richtige Zeit veräußt, so kann man sie dadurch, daß man dem Wasser ein wenig Soda hinzugefügt, wieder einbringen. Sind Hülsenfrüchte hart oder schwer kochend, so nehme man ebenfalls Soda, und sie werden schnell weich werden und sich von der Hülsen trennen, besonders wenn hartes Wasser mit viel Salpetergehalt die Ursache davon ist. Will man etwas färben, so wird man weit weniger von Farbspecies brauchen, wenn man auch hier Soda in Anwendung bringt. Daß man bei der Wäsche fast gar nicht ohne Soda fortkommen kann, sowie beim Reinigen aller Gegenstände des Haushaltes, ist eine bekannte Thatsache.

Die entkörnten Mais- (Kukuruz-) Kolben wurden bisher entweder weggeworfen oder als Feuerungsmaterial verbrannt. Da aber diese Kolben, wenn sie gehörig zerkleinert werden, ein sehr gutes Nahrungsmittel für das Vieh abgeben, so hat man in neuester Zeit angefangen, dieselben dem Vieh zu verfüttern und bringt zu diesem Behufe in Gegenden, wo viel

Mais gebaut wird, bereits besondere Zerfeinerungsmaschinen in Anwendung. Die entkörnten durch die Maschine in Schrot verwandelten Maiskolben vor einer Fütterung zur andern eingeweicht, ersetzen bei Rühnen die Kleie und bei Pferden auch nur abgenäht das Geschäfel und gibt letzterer, mit zwei Drittel Hafer per Mahlzeit vermengt, ein kräftiges Futter.

(Die am meisten verarbeitete Rebsorte des Rheingaus) ist nach Lad. v. Wagner in Eltville (Lassau) der edle Riesling. Wir können annehmen, daß die Rheinweine erster, zweiter und dritter Qualität durchgehends von Riesling-Trauben gewonnen werden. In den guten Weinlagen findet man nur höchst selten und nur ausnahmsweise andere Rebsorten. In ganz Johannisberg (Schloß) Steinberg, Marcobrunn, Hochheim u. s. w. wird man wohl nicht eine einzige Rebe finden die nicht Riesling wäre. Nur in minder guten Lagen, wo es dann zu thun ist, die Quantität des Productes zu steigern finden wir auch noch andere Rebsorten angepflanzt, aber nur solche, die sich für die dortige Gegend bewährt haben.

(Neues Mittel gegen die Kornwürmer.) Der Zufall ließ dieses Mittel jüngst entdecken. In einen sehr gefüllten Fruchtspeicher wurden eine Menge Schafelle gelegt, die noch ihre Wolle hatten. Den andern Tag sah man sie ganz mit Kornwürmern bedeckt. Man wiederholte den Versuch, ließ den Getreidehaufen umschauflern und fand keinen einzigen Wurm mehr darin. — Man wünscht weitere Versuche und Bemerkungen.

(Der edle Riesling) gedeiht überall gut, wo er nebst der nach Süden abhängenden Lage eine entsprechende Bodenkraft findet. In solchen Lagen gibt er den besten aromatischen Wein, der nur überhaupt erzielt werden kann. Gar keine Traubensorte kann ihm in dieser Beziehung gegenüber gestellt werden, da keine ein ähnliches Bouquet aufzuweisen hat.

Briefkasten.

Sämmtliche Herren Correspondenten, deren schätzenswerthe Beiträge bis noch nicht Aufnahme gefunden, wollen dieß mit dem Mangel an Raum entschuldigen. Alles eingefandte kommt nächstens zum Abdruck, und ersuchen wir, mit weitem Beiträgen fortzufahren, damit keine Ebbe eintrete.

Effecten- und Wechselcourse.

Benennung der Effecten	Samstag						Freitag		Benennung der Effecten	Ein. gezahlt	Dienst. 5
	2	4	5	6	7	8	7	8			
5% Metalliques	—	60.50	61.—	61.25	61.50	61.75	—	—	Pester Commercialbank	500	815
5% National-Anlehen	—	70.50	71.—	70.80	70.80	71.30	—	—	" Spartafassa	63	1160
Bankactien	—	737.—	738.—	744.—	743.—	747.—	—	—	Dfner "	—	467
Creditactien	—	171.80	174.20	173.—	175.80	177.80	—	—	Pester Walzmühle	500	1200
Staats-Anlehen 60er	—	80.—	87.20	86.60	86.70	87.90	—	—	Pannonia Dampfmühle	1000	1780
Siebenb. Grundentl.-Obligat.	—	68.25	—	—	—	—	—	—	I. Dfner "	450	740
Silber	—	127.—	126.25	126.25	126.75	127.25	—	—	Ungar. Affekuranz	315	632
Londou	—	128.30	127.50	127.50	127.90	128.75	—	—	Pannon. Rückversicherung	210	205
Dufaten	—	6.06	6.05	6.05	6.05 1/2	6.09	—	—	5 1/2 % ung. Pfandbriefe	—	88.—

Herrmannstadt, 8. Februar. Im Laufe dieser Woche haben bei mittelmäßiger Zufuhr und mehr schwachem Gesuch die Weizen-, Kukuruz- und Haferpreise etwas herabgestimmt: **Weizen** bester Qualität fl. 7, ausnahmsweise fl. 7.10; gute **Mittelwaare** fl. 6.60; **Halbfrucht** fl. 5.20 bis fl. 5.60; **Korn**, noch immer gut gesucht, fl. 5.40—5.60, hält festen Stand; **Hafer** durchschnittlich fl. 2.40, bester fl. 2.50; **Kukuruz** fl. 5.20, ausnahmsweise fl. 5.40; **Erdäpfel** zahlte man heute schon mit fl. 2 per Eibenbürger Kübel. Hülsenfrüchte unbedeutend am Plage, Gesuch schwach. — **Fettwaaren** stehen hoch im Preise; **Schweinefett** reine Waare fl. 40 für den Eypott, **Speck** fl. 32 per Centner.

Mediasch, 7. Februar. **Weizen** bester fl. 4—4.60; **Halbfrucht** fl. 3.25—3.70; **Korn** fl. 2.67—2.93; **Hafer** fl. 1.60—1.70; **Kukuruz** fl. 3—3.10; **Fisolen** fl. 4.15—4.26; **Erbisen** fl. 4.10 bis fl. 4.20; **Erdäpfel** 54—60 fr. per n. d. Meßen. — **Hirse** 20 fr. per Maß. — **Heu** ungebounden 90 fr. bis 1 fl., **Stroh** (Streu-) 35—40 fr. per Zentner. — **Hartes Brennholz** 30" fl. 6.80 bis fl. 7 die n. d. Klafter. **Rindfleisch** 10 fr. per Pfund. — **Spiritus** 12 fr. per Grad.

Kronstadt, 25. Januar. **Weizen** schönster fl. 4.40, mittlerer fl. 4.20, geringer fl. 3.68; **Halbfrucht** fl. 3.80; **Roggen** fl. 3.28 bis fl. 3.46; **Gerste** fl. 2.80—2.98; **Hafer** fl. 1.38—1.40; **Kukuruz** fl. 3.74; **Hirse** fl. 4; **Fisolen** fl. 5.74 per n. d. Meßen.

Wien, 2. Februar. (Spiritus.) In der zweiten Hälfte der abgelaufenen Woche hat sich in der Lage des Spiritusgeschäftes am hiesigen Plage gerade nichts Besonderes zugetragen. Die lebhaftere Stimmung hielt bis zum Schluß der Woche an, doch wurde dieselbe gestern, in Folge der Ultimoregulierungen, etwas matter. Der Bedarf von effectiver Waare ist sehr gering, der Abfuß schlecht, die Zufuhren und Bestände diesen gegenüber aber noch schwächer, und war es demzufolge den Preisen möglich, wenn auch nicht auf der gleichen Höhe, welche wir in unserem letzten Berichte gemeldet, so doch sich so ziemlich zu behaupten. — Die Notirungen sind durchschnittlich 1/2—3/4 fr. niedriger und lauten dieselben heute für:

promte Frucht- oder Kartoffelwaare 61 — 61 1/4 fr.
" Melassenspiritus 60 1/4 — 60 3/4 " per Grad.

Im Vermingeschäfte war die Tendenz ebenfalls etwas matter Pro März/November wurde Melasse zu 61 kr., Kartoffelspiritus per März/Juni zu 62 1/2 kr. per Grad verschlossen.

Notirungen der Wiener Handels- und Gewerbekammer über die in der Woche vom 26. Jänner bis 1. Februar 1867 realisirten Preise von nachstehenden Waarengattungen:

Honig. Kofler ungarischer 18—19 fl., geläut. ungarischer gelb 18 bis 19 fl. per Ctr.

Hopfen. Saager Stadtgut 245—260 fl., detto Landgut (Bezirt) 225—240 fl., detto (Kreis) 210—225 fl., Aufhaer beste Sorte 185—195 fl., geringere Sorte 145—160 fl. per Ctr.

Rübensamen. Burgunder Futterrüben 20—32 fl., Zuckerrüben (inländ.) 14—24 fl., Palm- oder Stoppelrüben 45—52 fl. per Ctr.

Zucker. (Rohzucker). I. Product beste Sorte 20—20 fl. 50 fr., mittlere Sorte 19 fl. 50 fr. bis 20 fl., II. Product 18—19 fl., III. Product 17—18 fl. per Ctr.

Raffinirter Zucker. Raffinade 31 fl. 50 fr. bis 32 fl. 50 fr., Melis 28 fl. 50 fr. bis 30 fl. 50 fr., Vampen 27—28 fl., Bastern 25 bis 26 fl. per Ctr.

Wiener Central-Markthalle. Preise vom 1. Februar 1867. Rindfleisch 10—25 fr., Kalbfleisch 14—26 fr., Schweinefleisch 25—36 fr., Schweinefleisch (geräuchert) 17—36 fr., Schinken (geräuchert) 29—46 fr., Salami (ungarische) 64—72 fr., detto Beroneser 80—90 fr. per Pfund.

Prag, 2. Februar. (Gearbeitetes Leder.) Das dieswöchentliche Geschäft war im Ganzen genommen ein normales, wieß auch keine größeren Preisveränderungen auf. Die Provinzialstadt nahm größere Partien von Pfund und Sohlenleder vom Lager, auch kamen gezeugene und lackirte Kalbleder zum Umfaße. Im Ganzen genommen blieb jedoch der dieswöchentliche Umfaß hinter dem vorwöchentlichen zurück. Man notirt Pfundleder schweres fl. 93 bis fl. 102, detto leichtes fl. 88—90, Lohterzen schwere fl. 84—86, detto leichte fl. 74—78. Kuhlleder braune hiesiges Fabrikat fl. 108—115, detto Landwaare fl. 95, schwarz gezeugen fl. 112, Kalbleder braune Prager fl. 228 bis fl. 234, detto Landwaare fl. 176—185, detto schwarz gezeugen Prager fl. 198—202, Landwaare fl. 166—175, Maunleder weiß fl. 62—63.